

**GOLD COLLECTION**

**GEORG  
HERWEGH**

**GEDICHTE**

**188**

**Meisterwerke  
der Literatur**

# Gedichte

## Georg Herwegh

### Inhalt:

[Georg Herwegh - Biografie und Bibliografie](#)

[Gedichte eines Lebendigen](#)

[Erster Teil](#)

[Zweiter Teil](#)

[Ausgewählte Gedichte](#)

*Gedichte, G. Herwegh  
Jazzybee Verlag Jürgen Beck  
86450 Altenmünster, Loschberg 9  
Deutschland*

*ISBN: 9783849627744*

*www.jazzybee-verlag.de*  
[admin@jazzybee-verlag.de](mailto:admin@jazzybee-verlag.de)

*Dieses Werk bzw. Inhalt und Zusammenstellung steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. Die Details der Lizenz und zu der Weiterverwertung dieses Werks finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>. Der Inhalt*

*und die Zusammenstellung oder Teile davon wurden der TextGrid-Datenbank entnommen, wo der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon ebenfalls unter voriger Lizenz verfügbar sind. Eine bereits bestehende Allgemeinfreiheit der Texte bleibt von der Lizenzierung unberührt.*

## **Georg Herwegh - Biografie und Bibliografie**

Der hervorragendste unter den deutschen politischen Lyrikern der 1840er Jahre, geb. 31. Mai 1817 in Stuttgart, gest. 7. April 1875 in Liestal bei Basel, bezog das protestantisch-theologische Stift in Tübingen, verließ es jedoch bald, um sich der Literatur zu widmen. Von der Schweiz aus ließ er seine »Gedichte eines Lebendigen« (Zürich u. Winterthur 1841; 12. Aufl., Stuttg. 1896) erscheinen, die eine so frische, jugendliche Glut atmeten und dem unbestimmten Freiheitsdrang der Jugend so wohltönenden Ausdruck gaben, dass sie rasch populär wurden. Von großer Einfachheit, Klarheit und Kraft, sind sie wie aus Einem Guss geschaffen, ohne alles Spielende und Gesuchte. Ihr Pathos freilich war das unklare Pathos der gärenden Jugend jener Epoche, die, -zwischen nationalen und kosmopolitischen, monarchischen und republikanischen Idealen schwankend, klar nur im Bruch mit den alten herrschenden Zuständen war. Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris machte H. im Herbst 1842, um Mitarbeiter für eine beabsichtigte Zeitschrift zu gewinnen, eine Reise durch Deutschland, die einem wahren Triumphzug glich. Selbst König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ließ sich den Dichter vorstellen und redete ihn mit den Worten an: »Ich liebe eine gesinnungsvolle

Opposition«. Als sich H. jedoch von Königsberg aus im Dezember 1842 in einem Schreiben an den Monarchen, das alle konventionellen Formen vermissen ließ und gegen seinen Willen veröffentlicht ward, sehr bitter über das Verbot seiner Zeitschrift beschwerte, wurde er aus dem preußischen Staat ausgewiesen. Er kehrte nun nach der Schweiz zurück, fand aber auch hier in mehreren Kantonen Anfechtung, bis er endlich im Kanton Baselland das schweizerische Bürgerrecht erlangte, worauf er sich mit Emma Siegmund, der Tochter eines reichen jüdischen Bankiers in Berlin, verheiratete (gest. 27. März 1904 in Paris). Nach einer Reise nach Südfrankreich und Italien nahm H. seinen bleibenden Aufenthalt in Paris und ließ von hier aus einen zweiten Band der »Gedichte eines Lebendigen« (1844) erscheinen. Hier trat zwar Herweghs republikanische Tendenz klarer und bestimmter hervor; aber die Begeisterung erscheint infolge mancher ihm gewordenen Enttäuschung bedeutend abgeschwächt. Daneben übersetzte er Lamartines »Sämtliche Werke« (Stuttg. 1843-44, 12 Bde.). Gleich nach der Februar-Revolution von 1848 trat H. bei mehreren Kundgebungen der Deutschen in Paris als Führer auf und fiel im April an der Spitze einer deutsch-französischen republikanischen Arbeiterkolonne in Baden ein, ward jedoch 27. April bei Schopfheim von den württembergischen Truppen geschlagen und verdankte sein glückliches Entkommen nur dem Mut seiner Frau. Er lebte darauf lange in Zurückgezogenheit in Paris, später in Zürich, schließlich in Liestal bei Basel. Er veröffentlichte noch, abgesehen von einzelnen Gedichten, die Übersetzung mehrerer Shakespeareschen Dramen für Bodenstedts Ausgabe. Aus seinem Nachlass erschienen »Neue Gedichte« (Zürich 1877), die von krankhafter Verbitterung Zeugnis ablegen. Sein Sohn Marcel gab »Briefe von und an Georg H.« (Münch. 1895 und 1896) heraus. Ein Denkmal Herweghs

(Granitblock mit Reliefporträt) wurde im Oktober 1904 auf seinem Grabe in Liestal eingeweiht.

## ***Gedichte eines Lebendigen***

### **Erster Teil**

#### **An den Verstorbenen**

1841

O Ritter, toter Ritter,  
Leg' deine Lanze ein!  
Sie soll in tausend Splitter  
Von mir zertrümmert sein.  
Heran auf deinem Rappen,  
Du bist ein arger Schalk,  
Trotz Knappen und trotz Wappen,  
Trotz Falk und Katafalk!

Ich steh' nicht bei dem Trosse,  
Der räuchernd vor dir schweigt,  
Weil du ein Herz für Rosse  
Und fürs Kamel gezeigt;  
Baschkire oder Mandschu -  
Was schiert mich deine Welt?  
Ich schleudre meinen Handschuh  
Dir in dein ödes Zelt.

Dem Reich der Mamelucken  
Weissagst du Auferstehn,  
Und sähest ohne Zucken

Dein Vaterland vergehn;  
Doch wiegtest unter Palmen  
Du dein Prophetenhaupt,  
Wenn nicht aus unsern Halmen  
Du erst dein Gold geraubt?

Du steuerst nun so lange  
Im Weltmeer aus und ein,  
Und ward es nie dir bange,  
Daß du so klein, so klein?  
Ist er dir nie erschienen,  
Der Fürst von Ithaka,  
Wenn deine Sündermienen  
In seinem Reich er sah?

Und sprach er nie mit Grollen:?  
»Fort aus dem freien Meer!  
Wirf nicht in seinen Schollen  
Dein Lügenkorn umher!  
Zieh heim an deine Pleiße,  
Zieh heim an deine Spree;  
Nicht jede Fürstenreise  
Ist eine Odyssee.«

Wohl ist er unerreichbar  
Der göttliche Uliß,  
Doch du bist ihm vergleichbar  
Am wenigsten gewiß.  
Im Saus nicht und im Brause  
Hat er die Zeit verdehnt,  
Er hat sich stets nach Hause  
Zu Weib und Volk gesehnt.

Für deines Volkes Rechte  
Wie fochttest du so schlecht!  
Du standest im Gefechte -

Ja, für das Türkenrecht;  
Du stirbst auch auf dem Schilde,  
Ja, auf dem Wappenschild;  
Klag' nicht, daß deine Gilde  
Fortan bei uns nichts gilt!

Den Marmor bringt Karrara  
Noch nicht für den hervor,  
An den der Niagara  
Den Donner selbst verlor,  
Der nur in alle Fernen  
Zu seiner Schmach gereist,  
Und noch vor Gottes Sternen  
Auf seine Sternchen weist.

O Ritter, schlechter Ritter,  
Leg' deine Lanze ein!  
Sie soll in tausend Splitter  
Von mir zertrümmert sein.  
Laß ab, laß ab und spähe  
Nicht nach der Wüste Sand!  
Ich setze in der Nähe  
Dich in dein Vaterland.

### **An Frau Karolina S. in Zürich**

1841

Nur zagend lass' ich meinen Worten  
Vor andern Menschen ihren Lauf;  
Dir schließen sich die letzten Pforten  
Von meinem Herzen klingend auf;  
Mir ist, *dir* dürf' ich alles sagen,  
Die tiefste Seele wird mir flott;  
Wie ich mag in die Saiten schlagen,  
Um *deine* Lippen blitzt kein Spott.

Die Welt will, daß man sie betrüge  
Durch ein erheuchelt fromm Gefühl,  
Mit Anstand einen Frieden lüge,  
Wenn's in der Brust uns dumpf und schwül;  
Du hörst, seltenste der Frauen,  
Den kecken Schwärmer ohne Groll,  
Du weißt, man muß ihn selber bauen,  
Den Himmel, dran man glauben soll. -

Gleichwie am stillen Abend schmettert  
Durch heitre Luft Trompetenklang,  
Gleichwie's um Rosenbüsche wettet  
Ein blühendes Gestad' entlang,  
Gleichwie zum Sturme ruft die Glocke,  
Indes noch Beter am Altar,  
Wie neben eines Kindes Locke  
Ein graues, ernstes Greisenhaar, - -

So tönt zu meinem stillen Volke  
Mein zürnend, freiheitheischend Lied;  
Ich bin die schwere, schwarze Wolke,  
Der Gott den Donner nur beschied;  
Ich bin kein froher, freud'ger Buhle,  
Des Wappen Rose und Pokal,  
Ich sitz' als Gast auf Bankos Stuhle  
Bei jedem frechen Königsmahl.

O könnt' im finstern Rat der Alten  
Mein Lied ein zündend Feuer sein!  
Doch ach! die Nüchternen, die Kalten  
Verlangen abgelegnen Wein.  
Im Zorn oft drückt' ich auf die Flasche  
Den Kork - es öffnet sich *dein* Haus,  
Auf *deinem* Herde schlägt die Asche  
Zu neuen kühnen Flammen aus.

Du bist des schwachen Samenkornes  
Getreue, stille Pflegerin,  
Den ganzen Frühling meines Zornes –  
Ich leg' ihn *dir* als Opfer hin.  
Wohl waren manche Perlen fertig,  
Doch noch der echten Taucherhand,  
Noch *deiner* lieben Hand gewärtig;  
Nimm sie – und wirf sie in den Sand!

## **Leicht Gepäck**

1840

Ich bin ein freier Mann und singe  
Mich wohl in keine Fürstengruft,  
Und alles, was ich mir erringe,  
Ist Gottes liebe Himmelsluft.  
Ich habe keine stolze Feste,  
Von der man Länder übersieht,  
Ich wohn' ein Vogel nur im Neste,  
Mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

Ich durfte nur, wie andre, wollen,  
Und wär' nicht leer davongeeilt,  
Wenn jährlich man im Staat die Rollen  
Den treuen Knechten ausgeteilt;  
Allein ich hab' nie zugegriffen,  
So oft man mich herbei beschied,  
Ich habe fort und fort gepfiffen,  
Mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

Der Lord zapft Gold aus seiner Tonne,  
Und ich aus meiner höchstens Wein;  
Mein einzig Gold die Morgensonne,  
Mein Silber all der Mondenschein!  
Färbt sich mein Leben herbstlich gelber,  
Kein Erbe, der zum Tod mir riet;

Denn meine Münzen prägt' ich selber;  
Mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

Gern sing' ich abends zu dem Reigen,  
Vor Thronen spiel' ich niemals auf;  
Ich lernte Berge wohl ersteigen,  
Paläste komm' ich nicht hinauf;  
Indes aus Moder, Sturz und Wettern  
Sein golden Los sich mancher zieht,  
Spiel' ich mit leichten Rosenblättern;  
Mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

Nach dir, nach dir steht mein Verlangen,  
O schönes Kind, o wärst du mein!  
Doch du willst Bänder, du willst Spangen,  
Und ich soll dienen gehen? Nein!  
Ich will die Freiheit nicht verkaufen,  
Und wie ich die Paläste mied,  
Lass' ich getrost die Liebe laufen;  
Mein ganzer Reichtum sei mein Lied.

## **Wer ist frei?**

1841  
Der ist allein ein freier Mann,  
Und seiner sei gedacht,  
Der sie sich *selbst* verdienen kann,  
Die Freiheit in der Schlacht,  
Der mit der eignen Klinge  
Sie holt herbei,  
*Der Mann ist's, den ich singe,*  
*Der Mann ist frei!*

O wehe, wer dem Franken traut!  
Und ihn zu froh begrüßt;

Er bringt uns immer unsre Braut,  
Wenn er sie satt geküßt.  
Noch gibt's in *unsern* Reihen  
Pulver und Blei -  
Drum laßt uns selber freien,  
So sind wir frei!

Die Freiheit wohnt am Don und Belt,  
Sie trinkt aus unsrem Rhein,  
Die Freiheit schläft im Wüstenzelt  
Und glänzt im Sternenschein;  
Doch muß man um sie werben,  
Wo's immer sei,  
Doch muß man für sie sterben,  
Dann wird man frei!

Noch hat der Deutsche eine Hand  
Und eine starke Wehr,  
Gibt keinen Schritt vom Vaterland  
Selbst für die Freiheit her;  
Und die mit uns erheben  
Solch Feldgeschrei,  
Die sollen alle leben,  
Denn sie sind frei!

Viel tausend Funken, *eine* Glut,  
Viel Herzen und *ein* Schlag,  
So harren wir gar wohlgenut  
Bis an den Jüngsten Tag;  
Die Einheit muß verschlingen  
Die böse Zwei,  
Dann soll es donnernd klingen:  
Deutschland ist frei!

**Arndts Wiedereinsetzung**

1841

O Jubelbotschaft, die zu uns gekommen!  
O selten, selten Glück!  
Ihr hattet einen starken Mann genommen,  
Und gebt uns einen Greis zurück!

Als einst gehemmet ihr des Schwertes Blitze  
Bei diesem Sohne Teuts,  
Da in das Land stieß fluchend er die Spitze,  
Und kniete vor dem stumpfen Kreuz.

Des Lied man sich erfreut in Süd und Norden,  
Im Feld, am stillen Herd,  
Durch eure Ruten ist verwandelt worden  
Sein Pegasus zum Steckenpferd.

Und nun, da's Zeit, daß man sie wieder zücke,  
Die Flamberg' allzumal,  
Nun schickt ihr uns den Alten mit der Krücke,  
Alt - nicht bloß durch der Jahre Zahl.

Wohl möcht' er stehn, wie wir noch, und nicht wanken  
Im heißen Pulverdampf,  
Doch rufen *andre* Fahnen und Gedanken  
Und andre Götter uns zum Kampf.

Die Kugel blieb dieselbe allerwegen  
Vom alten guten Blei,  
Doch trägt man ihr ein ander Haupt entgegen,  
Sie reißt ein stolzer Herz entzwei.

Vor *einem* Altar, dem der Freiheit, reichen  
Sich Völker nun die Hand,  
Und weiter, als die Lorbeern und die Eichen,  
Dehnt sich des Deutschen Vaterland.

Die Sterne blassen, wenn die Sonnen funkeln,  
Und Sonne ist er nicht;  
Es ist ein schöner Stern, laßt ihn im Dunkeln!  
Was reißt ihr ihn ans Morgenlicht?

Er ist ein Abendrot und mag noch feuchten  
Manch Auge, kummerschwer,  
Allein verzeiht, ihr hohen Herrn, *erleuchten*  
Kann er die junge Welt nicht mehr.

Es zieht durch sie ein frischer schaffend Wehen  
In ungehemmtem Lauf,  
Und mit des Frühlings neuen Blumen gehen  
Auch neue große Herzen auf!

## **Gebet**

1841

Brause, Gott, mit Sturmesodem durch die fürchterliche  
Stille,  
Gib ein Trauerspiel der Freiheit für der Sklaverei Idylle;  
Laß das Herz doch wieder schlagen in der Brust der kalten  
Welt,  
Und erweck' ihr einen Rächer, und erweck' ihr einen Held!

Wenn sie in der eignen Heimat frei zu leben uns nicht  
gönnen,  
Schaff' uns eine grüne Insel, wo wir frei noch sterben  
können,  
Sterben können froh und freudig in der frischen frohen  
Luft,  
Und uns selbst die Rosen träufeln aus den Wunden auf die  
Gruft!

Aus dem Nachtmahlkelch der Freiheit laß uns wieder  
einmal schlürfen,

Baue wieder einen Altar, drauf wir uns dir opfern dürfen,  
Breite vor uns einen Wahlplatz, einen Platz der Völkerwahl,  
Aus dem Kerker, aus der Scheide sehnt sich wieder unser  
Stahl!

Ach, um jenes Sturms Verheißung hat der Frieden uns  
betrogen,  
Und das goldne Schiff der Hoffnung, das als Wiege in die  
Wogen  
Unter Klang und Sang gesteuert und so reiche Schätze  
barg,  
Ruht gescheitert, schwarz bewimpelt, in dem Hafen jetzt,  
ein Sarg.

Will mein Volk nun ewig klagend dieses morsche Wrack  
umstehen?  
Soll in tatenlosen Seufzern seine beste Kraft verwehen?  
Donnert nie durch seinen Himmel der Entscheidung  
scharfer Ton?  
Wahrlich ein Despote zaudert nicht so lang am Rubikon!

Glaubet ihr, der Frieden werd' euch für des Hauses Freude  
bürge?  
Nur vernichten kann der Krieg uns, solch ein Frieden wird  
uns würgen!  
In dem wilden Kampfgewühle mag es wohl ihr werden  
heiß,  
Aber *straucheln* muß die Freiheit auf des Russen starrem  
Eis!

So *ihr* nicht begießt die Pflanze, wird sie allgemach  
verkümmern,  
So *ihr* nicht gebraucht den Degen, wird ihn schnell der  
Rost zertrümmern:  
Eine Ader sich zu öffnen für die Freiheit, wäre gut,  
Sonsten zweifeln die Tyrannen an der Völker reinem Blut.

Aber wollen mich die Männer nicht verstehn, die  
schwerverirrten,  
O, so höret *ihr* mich, Frauen! Traget *ihr* ein Schwert in  
Myrten!  
Traget ihr ein Schwert in Myrten; denn mich dünket, Frau  
und frei,  
Nicht so fremd einander klingen diese Worte, diese zwei!

## **Der letzte Krieg**

1841

Wer seine Hände falten kann,  
Bet' um ein gutes Schwert,  
Um einen Helden, einen Mann,  
Den Gottes Zorn bewehrt!  
*Ein* Kampf muß uns noch werden,  
Und drin der schönste Sieg,  
Der letzte Kampf auf Erden,  
Der letzte heilige Krieg!

Herbei, herbei, ihr Völker all,  
Um euer Schlachtpanier!  
Die Freiheit ist jetzt Feldmarschall,  
Und Vorwärts heißen wir.  
Der Zeiger weist die Stunde,  
O flieg, mein Polen, flieg,  
Mit jedem Stern im Bunde,  
Voran zum heiligen Krieg!

Ja! vorwärts, bis der Morgen blinkt,  
Ja! vorwärts, frisch und froh!  
Vorwärts, bis hinter uns versinkt  
Die Brut des Pharaos!  
Er wird auch für uns sprechen,  
Der Herr, der für uns schwieg,

Und unsre Ketten brechen  
Im letzten heiligen Krieg.

O walle hin, du Opferbrand,  
Hin über Land und Meer,  
Und schling ein einig Feuerband  
Um alle Völker her;  
So wird er uns beschieden,  
Der große, große Sieg,  
Der ewige Völker-Frieden, -  
Frisch auf zum heiligen Krieg!

## **Der sterbende Trompeter**

1840

Der Teufel, daß ich daniedersank!  
Wie werden die polnischen Lanzen,  
Wie werden die Schwerter bei anderem Klang  
Den Schlachtenreigen nun tanzen?

Wohl stand ich so oft, wohl stand ich so oft,  
Umbraust von grimmigen Wettern,  
Und habe gehofft, und habe gehofft,  
In befreiete Lüfte zu schmettern;

Ich habe gehofft, wenn der blutige Tod  
Auf sausenden Kugeln geflogen,  
Gehofft, wenn er donnernd um mich gedroht,  
Gehofft, und hab' mich betrogen.

Daß die Seele leichter von hinnen zieht,  
Kameraden, seid jetzo beschworen!  
Nehmt meine Trompete und blast mir das Lied:  
»Noch ist Polen nicht verloren!«

Und blast mir das Lied, sonst nichts, sonst nichts,

Und laßt es mich sterbend noch hauchen!  
Dann gebt sie mir wieder; am Tag des Gerichts  
Werd' ich die Trompete ja brauchen.

Denn wenn Gott den Toten auf Erden ruft,  
Wenn er will aus den Gräbern sie schrecken,  
Da muß er zuerst aus ihrer Gruft  
Doch die Trompeter erwecken.

Das wird ein Tag der Freude, juchhei!  
Wie spreng' ich den drückenden Rasen,  
Um allen Völkern der Erde herbei  
Dann gegen die Russen zu blasen!

## **Reiterlied**

1841

Die bange Nacht ist nun herum,  
Wir reiten still, wir reiten stumm,  
Und reiten ins Verderben.  
Wie weht so scharf der Morgenwind!  
Frau Wirtin, noch ein Glas geschwind  
Vorm Sterben, vorm Sterben.

Du junges Gras, was stehst so grün?  
Mußt bald wie lauter Röslein blühn,  
Mein Blut ja soll dich färben.  
Den ersten Schluck, ans Schwert die Hand,  
Den trink' ich, für das Vaterland  
Zu sterben, zu sterben.

Und schnell den zweiten hinterdrein,  
Und der soll für die Freiheit sein,  
Der zweite Schluck vom Herben!  
Dies Restchen – nun, wem bring' ich's gleich?  
Dies Restchen dir, o Römisch Reich,

Zum Sterben, zum Sterben!

Dem Liebchen – doch das Glas ist leer,  
Die Kugel saust, es blitzt der Speer;  
Bringt meinem Kind die Scherben!  
Auf! in den Feind wie Wetterschlag!  
O Reiterlust, am frühen Tag  
Zu sterben, zu sterben!

## **Rheinweinlied**

Okt. 1840

Wo solch ein Feuer noch gedeiht,  
Und solch ein Wein noch Flammen speit,  
Da lassen wir in Ewigkeit  
Uns nimmermehr vertreiben.  
Stoß an! Stoß an! Der Rhein,  
Und wär's nur um den Wein,  
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Herab die Büchsen von der Wand,  
Die alten Schläger in die Hand,  
Sobald der Feind dem welschen Land  
Den Rhein will einverleiben!  
Haut, Brüder, mutig drein!  
Der alte Vater Rhein,  
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Das Recht' und Link, das Link' und Recht',  
Wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht!  
Kein Tropfen soll, ein feiger Knecht,  
Des Franzmanns Mühle treiben.  
Stoß an! Stoß an! Der Rhein,  
Und wär's nur um den Wein,  
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Der ist sein Rebenblut nicht wert,  
Das deutsche Weib, den deutschen Herd,  
Der nicht auch freudig schwingt sein Schwert,  
Die Feinde aufzureiben.  
Frisch in die Schlacht hinein!  
Hinein für unsern Rhein!  
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

O edler Saft, o lauter Gold,  
Du bist kein ekler Sklavensold!  
Und wenn ihr Franken kommen wollt,  
So laßt vorher euch schreiben:  
Hurra! Hurra! Der Rhein,  
Und wär's nur um den Wein,  
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

## **Das freie Wort**

1841  
Sie sollen alle singen  
Nach ihres Herzens Lust;  
Doch *mir* soll fürder klingen  
*Ein* Lied nur aus der Brust:  
Ein Lied, um dich zu preisen,  
Du Nibelungenhort,  
Du Brot und Stein der Weisen,  
Du freies Wort!

Habt ihr es nicht gelesen:  
Das Wort war *vor* dem Rhein?  
Im Anfang ist's gewesen,  
Und soll drum ewig sein.  
Und eh' ihr einen Schläger  
Erhebt zum Völkermord,  
Sucht unsern Bannerträger,  
Das freie Wort!

Ihr habet zugeschworen  
So treu dem Vaterland,  
Doch ihr seid all verloren  
Und haltet nimmer stand,  
Solang in West und Osten,  
Solang in Süd und Nord  
Das beste Schwert muß rosten,  
Das freie Wort!

Ach! es will finster werden,  
Wohl finster überall,  
Doch ist die Nacht auf Erden  
Ja für die Nachtigall.  
Heraus denn aus der Wolke,  
Die, Sänger, euch umflort;  
Erst predigt eurem Volke  
Das freie Wort!

Laßt eure Adler fliegen,  
Ihr Fürsten, in die Welt,  
Und sie nicht müßig liegen  
Auf eurem Wappenfeld!  
O jagt einmal die Raben  
Aus unsern Landen fort,  
Und sprecht: Ihr sollt es haben,  
Das freie Wort!

## **Der beste Berg**

1841  
Es ist ein Berg auf Erden,  
Der Gutenberg genannt,  
Der soll besungen werden  
Wohl auf und ab im Land.

Er heget keine Feste,  
Er pfl eget keinen Wein,  
Und wird doch stets der beste  
Von allen Bergen sein.

Es ist ein Berg auf Erden,  
Der steht zu Mainz am Rhein,  
Mit trutzigen Gebärden  
Schaut er ins Land hinein.

Da schaut er, was wir treiben,  
Vom Rheine bis ans Meer,  
Da liest er, was wir schreiben  
Im weiten Land umher.

Zu lang war dem Kyffhäuser  
Des Rotbarts Todesnacht,  
Da ist für seinen Kaiser  
Der gute Berg erwacht.

Zuschanden heißt er werden  
Der Raben schwarzes Werk,  
Der beste Berg auf Erden,  
Das ist der Gutenberg.

## **Drei Gutenberglieder**

Juni 1840.

I.  
Die Sonne, der wir lang geharrt,  
Ist endlich aufgegangen;  
Wir schauen ihre Himmelfahrt  
Voll Sehnen und Verlangen.  
Wo ist ein Herz, das ruhig schlägt,  
Wenn solch ein Tag die Schwingen regt?